

Täglich Hunderte Geflüchtete am Hauptbahnhof



Quelle: Internet

Nach wie vor sorgen sich die Mitwirkenden in der Sozialen und pädagogischen Initiative St. Georg (SOPI) um die Situation der Geflüchteten und der HelferInnen auf und um den Hauptbahnhof. Noch immer kommen hier täglich Hunderte Geflüchtete an, noch immer erfolgt deren Betreuung und Begleitung ausschließlich durch täglich 200 bis 300 ehrenamtliche HelferInnen, nach wie vor ignoriert die Stadt weitestgehend die Lage der Durchreisenden, nicht registrierten Flüchtlinge.

Immerhin soll in wenigen Tagen die erste Etage des Bieberhauses (ca. 900 qm, verteilt auf rund 20 Räume) für einen „Tagesbetrieb“ von 8 bis 22 Uhr den HelferInnen und Geflüchteten geöffnet, gleichzeitig die Zelte auf dem Hachmannplatz abgebaut werden. Ein bis August 2016 befristeter Nutzungsvertrag

zwischen der Gebäudeeigentümerin „Austria“ und dem Paritätischen Wohlfahrtsverband macht die Bieberhaus-Nutzung möglich. Und die Stadt stellt 200 000 Euro für Betriebskosten und „Sicherheitspersonal“ bereit.

Doch zentrale Fragen bleiben völlig ungelöst: Was passiert mit den Flüchtlingen, die z.T. weit nach 22 Uhr auf dem Hauptbahnhof ankommen oder vor 8 Uhr weiterfahren? Wo bleiben diese Menschen des Nachts? Was ist mit Waschgelegenheiten und den versprochenen Toiletten? Wie sollen diejenigen pädagogischen, sozialen und gemeindlichen St. Georger Einrichtungen damit umgehen, die ihre Räume z.T. für die Notversorgung und -unterbringung zur Verfügung stellen und gleichzeitig ihren originären Aufgaben nur noch eingeschränkt nachkommen können? Nicht nur viele ehrenamtliche Helfe-

rInnen, auch eine Reihe von St. Georger Einrichtungen sind längst an der Grenze ihrer Kapazitäten angelangt ... weil die Stadt sich hinsichtlich der Transitflüchtlinge für nicht zuständig erklärt und – im Gegensatz z.B. zum sehr viel kleineren Rostock, das die Hilfe für die durchreisenden Flüchtlinge mit 2 Mio. Euro unterstützt – ihren sozialen und humanitären Aufgaben weiterhin nicht nachkommt. Die SOPI stellt deshalb folgende Sofortforderungen auf:

- Rund-um-die-Uhr-Öffnung der betreffenden Bieberhaus-Etage!
- Übernahme des leer stehenden Gebäudes Steintorweg 11 als geschützter Raum für durchreisende weibliche Flüchtlinge mit und ohne Kindern!
- Öffnung der Aufenthaltsstätten der Deutschen Bahn (Lounge etc.) und Duldung des Aufenthalts aller Reisenden in der Wandelhalle usw.!
- Aufstellung einer genügenden Anzahl von betreuten Toiletten auf dem Hachmannplatz!
- Bereitstellung einer funktionsfähigen Küche in Hbf-Nähe!
- Bereitstellung eines Lagerraumes für Lebensmittel, Kleidung und täglich im Einsatz befindliche Kindersitze und Babyschalen in Hbf-Nähe!
- Anerkennung, Unterstützung, Begleitung und Hilfen für die HelferInnen am Hbf (DolmetscherInnen, Supervision für die Helfenden usw.)!

Soziale und pädagogische Initiative St. Georg; PM vom 27.11.2015

HH Deserteursdenkmal: Das Bündnis feiert

Am 24. November, um 15 Uhr, war es endlich so weit: Das Hamburger Denkmal für die Deserteure und die anderen Opfer der NS-Militärjustiz wurde mit Reden von Olaf Scholz, Ludwig Bau-

mann und Volker Lang eingeweiht.

Wer am Abend das Hamburg-Journal sah, konnte meinen, die Errichtung des Denkmals sei Olaf Scholz' Verdienst; die anderen beiden Redner wurden nicht ge-

zeigt. Nun ist nicht zu leugnen, dass der Bürgermeister durchaus passende Worte fand: Nicht nur, dass er außer Ludwig Baumann und Volker Lang auch dem Bündnis für ein Hamburger Deserteurs-

Inhalt

Seite 1: Täglich Hunderte Geflüchtete am Hauptbahnhof • **HH Deserteursdenkmal: Das Bündnis feiert** • **Seite 3:** Senator Neumanns Bauchlandung • **Seite 4:** Brutaler Beischlaf, Terror-Sympathien und ein rechter SPDler • **Seite 6:** Kurzmeldungen • **Seite 7:** Tipps&Termine



Quelle: ME

denkmal dankte; er sprach auch davon, er sei erleichtert, dass nach 70 Jahren – „eine verstörend lange Zeit“, wie er sich ausdrückte – die Hamburger Opfer der NS-Militärjustiz geehrt würden. Sein Rückblick auf die Jahrzehnte der Verfehlung der Deserteure endete mit der Aussage: „Hamburg hat umgedacht, und das unwiderruflich.“ Mag diese Aussage vielleicht übertrieben optimistisch gewesen sein –, sie konnte auch als Ausdruck einer begrüßenswerten politischen Willensbekundung gewertet werden.

Ein einschneidendes Erlebnis war die Einweihung des Deserteursdenkmals zweifellos für den Deserteur der Wehrmacht Ludwig Baumann, der in diesem Monat 94 Jahre alt wird. Er hatte sich seit den 80er Jahren dem Kampf für die Rehabilitierung der Opfer der NS-Militärjustiz verschrieben, und nun konnte er sagen: „Ein später Traum geht für mich in Erfüllung.“ Unzählige Male hat er, der seit Jahrzehnten in Bremen lebt, in seiner Vaterstadt Hamburg vor dem Kriegsklotz, in Schulen, in Anhörungen der Bürgerschaft und bei anderen Gelegenheiten für die Errichtung des Deserteursdenkmals geworben, indem er schilderte, wie seine Desertion im Jahre 1942 sein Leben veränderte. Nun bemerkte er in seiner Rede zwischendurch: „Ich bin ganz durcheinander, weil das alles so viel ist.“ Das hinderte ihn nicht, im Folgenden wieder einmal die politische Bedeutung der Ehrung für die Deserteure herauszustreichen („Kriegsverrat ist auch eine Friedenstat“). Auf die Kriege gegen Vietnam, Irak und Afghanistan ging er auch dieses Mal kritisch ein.

Wie auch bei der Feier, die das Bündnis zwei Tage darauf im Centro sociale veranstaltete, blieb der Künstler Volker Lang

bescheiden im Hintergrund. Seine Ansprache bei der Denkmaleröffnung war eine einzige Dankesrede. Als er jedoch auf die Bedeutung der Desertion aus der Wehrmacht zu sprechen kam, fiel auf, dass er von der Tatkraft der Deserteure sprach. Im Centro kündigte er eine Buchpublikation im Laika-Verlag an, die seine Absichten bei der Arbeit an dem Denkmal näher erläutern würden. (Allein die Nennung des Publikationsorts, eines linken Verlages, lässt aufhorchen.)

Dass das Bündnis diese Feier veranstaltete, sagt viel über das Selbstverständnis der darin versammelten Initiativen aus: Es ist nicht allzu häufig, dass es in linken Kreisen Erfolge zu feiern gibt; und noch seltener geschieht es, dass sie auch gefeiert werden. Im Hintergrund scheint mir der Gedanke zu stehen: Wer feiert, scheint sich mit seinem Erfolg zufrieden zu geben – zumindest einstweilen; damit – so vielleicht die Befürchtung – könnte sich bereits der Geist des Kompromisses einschleichen.

Abgesehen davon, dass es nun wirklich etwas zu feiern gab und dass von Kompromissen nicht die Rede sein kann, drückte sich in der Feier auch die Überzeugung aus, dass die Einweihung des Denkmals nur ein Etappenziel sei.

Wichtig, als Ermutigung, war der Rückblick, den René Senenko – immer wieder zu Recht als Motor des Bündnisses beschrieben – in Wort und Bild gab. Selbst für Eingeweihte war die lange Reihe von Aktionen und Veranstaltungen, die seit 2010 der Einweihung des Denkmals vorausgegangen war, eindrucksvoll.

Immer wieder wurde bei diesen Veranstaltungen die Bedeutung der Desertion in der jeweils aktuellen politischen Situation hervorgehoben, zum Beispiel da-

durch, dass ein junger US-Deserteur am Kriegsklotz sprach. Daran erinnerte Detlef Mielke von der DFG/VK, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, diesen Aspekt immer wieder hervorzuheben. (Das letzte Bild aus René Senenkos Rückblick zeigte, wie während der Einweihung des Denkmals auf einem großen Transparent vor dem Kriegsklotz gefordert wurde, Desertion als Asylgrund anzuerkennen.)

Typisch für die Klotzfest und die anderen Veranstaltungen des Bündnisses war, dass die Musik dazu gehörte, vor allem auch mit selbst gedichteten Texten. Die Marx Sisters and Brothers brachten „Es ist ein Ros' entsprungen“ vollkommen unweihnachtlich zu Gehör. Was es mit den „Soldaten im Garten“ auf sich hatte, legte die Gruppe Gutzeit dar: Die Leichen der im Auslandseinsatz Gefallenen sollten in den Teich von Gaucks Präsidentenpark gelegt werden. (Diese Vorstellung wurde dann detailliert ausgemalt.)

Besonders eindrucksvoll war für mich Buschmanns kraftvoller a-capella-Vortrag der Vertonung von Tucholskys anklagendem Gedicht „Der Graben“. Dieser Auftritt mag symbolisch stehen als Omen für die Zukunft des Bündnisses: Nichts ist abgeschlossen. Es wird nicht nur erinnert, sondern auf die Herausforderungen der Gegenwart wird reagiert. Dann muss nicht, wie René Senenko spekulierte, in 20 Jahren ein Student die Vorgeschichte der Errichtung des Deserteursdenkmals in Hamburg rekonstruieren, sondern das Bündnis arbeitet natürlich – teils etwas gealtert, teils aber sicher auch verjüngt – weiter. Was der Student herausfinden könnte, wird dann zum festen Wissensbestand gehören: Die relativ reibungslose Vorgeschichte dieses Denkmals erklärt sich nämlich, wie René Senenko darlegte (wenn natürlich nicht ausschließlich) aus der Zusammenarbeit von (1) „Bündnis“, (2) Wissenschaft (als Beispiel: Detlef Garbe), (3) überzeugendem Zeitzeugen (Ludwig Baumann) und (4) Kirche (Ulrich Hentschel von der Evangelischen Akademie). Dieses Geflecht war so eng, dass es nur noch der Tatsache, dass auch die FDP und Teile der CDU sich für das Denkmal aussprachen, bedurfte, dass sich auch die SPD nicht verschließen konnte, wie ein Redner mutmaßte. So könnte dann schließlich auch der im Hamburg-Journal suggerierte Erfolg des Bürgermeisters Olaf Scholz erklärt werden.

Lothar Zieske